

# Facetten der historischen Kritik in China

## – Zur Einführung –

Achim Mittag (Essen) und Helwig Schmidt-Glintzer (Wolfenbüttel)

Diese Sektion sammelt die Beiträge zu einem auf dem XXXV. Deutschen Orientalistentag in Bamberg, 26.–30. März 2001, abgehaltenen Panel zum Thema „Dimensionen der historischen Kritik in China“. Dieses Panel wurde gemeinsam von Helwig Schmidt-Glintzer (Wolfenbüttel) und Achim Mittag (Essen) organisiert. Es war gedacht als eine Art „Pfadfindertreffen“, um für eine größere internationale Konferenz zum Thema „Ideology and Historical Criticism“, die im Herbst desselben Jahres im Rahmen des Projektes „Chinese Historiography and Historical Culture from a Comparative Perspective“ in Wolfenbüttel stattfand, das weitläufige Gelände, innerhalb dessen sich dieses Thema erstreckt, auf einigen wenig ausgetretenen Pfaden auszukundschaften. Es liegt daher auf der Hand, daß sich die folgenden Beiträge nicht zu einem „Panorama“ der historischen Kritik in China zusammenfügen, sondern sich eher punktuell, aber gezielt um neue Ausblicke bemühen. Entsprechend anregend waren die Diskussionen, die allerdings stets unter gewaltigem Zeitdruck standen. Um den Gesprächsfaden über dieses große Thema nicht abreißen zu lassen, entstand die Idee, die Beiträge in gebündelter Form zu veröffentlichen. Unser Dank geht an die Referentinnen und Referenten, die dazu bereitwillig ihre Beiträge überarbeitet und publikationsfertig gemacht haben, vor allem aber auch an Dorothee Schaab-Hanke und Martin Hanke, die sich tatkräftig dafür eingesetzt haben, daß diese Veröffentlichung im *Oriens Extremus* erfolgen kann.

In dieser Sektion geht es zentral um die Frage nach der Kritik- und Urteilsfähigkeit in der chinesischen Historiographie. So sehr es vielleicht zutreffen mag, daß „für die Chinesen ... kein göttliches Auge und Gedächtnis, das alles sieht und vermerkt, [existierte]“ und daher „die Historiker keinen Begriff historischer Wahrheit [besaßen]“ (Rolf Trauzettel), so sehr ginge man fehl, wenn man annähme, daß die Wahrheitsfrage und – damit zusammenhängend – die Fragen nach der Zuverlässigkeit und Widerspruchsfreiheit der Quellen, nach den Kohärenz- und Geltungskriterien des historischen Berichts, nach der Aufrichtigkeit des Geschichtsschreibers ebenso wie nach den Maßstäben des historischen Urteils und den grundlegenden Sinnngarantien der Rede und Verständigung über die geschichtliche Vergangenheit hätten in der chinesischen Historiographietradition keine oder nur eine geringere Rolle als in Historiographietraditionen anderer Kulturen gespielt. Das Gegenteil scheint der Fall gewesen zu sein: Aus verschiedenen Gründen, insbesondere gerade deshalb, weil sich in China bekanntlich kein Monotheismus herausgebildet hat, wurde die Wahrheitsfrage immer von neuem diskutiert. Dies hat im chinesischen Geschichtsdnken zur Entwicklung vielfältiger kritischer und reflexiver Ansätze geführt.

Die Vielfalt dieser Ansätze läßt es ratsam erscheinen, sich der traditionell mit dem Begriff *shiping* („kritische Beurteilung von seiten des Historikers“) bezeichneten Tradition der „historischen Kritik“ in China exemplarisch, anhand von konkreten Beispielen aus der Geschichtsschreibung des alten wie des modernen China, anzunähern. So geht es nach einer ersten Sichtung jener *shiping*-Tradition (Beitrag Mittag) um die Konfuzius zugeschriebenen „Frühlings- und Herbstannalen“, *Chunqiu*, die in der chinesischen Historiographietradition als unhintergebares Paradigma des auf „Lob“ und „Tadel“ (*bao – bian*) fixierten historischen Urteils galten. Es gab dabei jedoch ein ernstes Problem, nämlich, daß die „Annalen“ – kaum mehr als ein chronologisch geordnetes Datengerippe – im höchsten Maße deutungsbedürftig waren. Dies führte früh zur Entstehung unterschiedlicher

Auslegungstraditionen. Dabei erwies sich in der Han-Zeit (206/202 v. Chr. – 220 n. Chr.) vor allem die sog. *Gongyang*-Schule als grundlegend fuer die Deutung der „Annalen“ als Weltgericht, vor dem „die Errettung einer in Chaos geratenen Welt und die Wiederherstellung der rechten Ordnung,“ eingeklagt werden koenne (Beitrag Gentz). – Für die geschichtsschreiberische Praxis im engeren Sinne hatten die historischen „Würdigungen“ in den zwei ersten Dynastiegeschichten *Shi ji* und *Han shu* modellgebenden Charakter; bei genauerem Hinsehen tun sich in ihnen mitunter aber Abgründe divergierender Sichtweisen und Beurteilungen auf, wie sie etwa einerseits Sima Qian und andererseits Ban Gu vornahmen. Diese Divergenzen sind z.T. sowohl in die Darstellungen der Ereignisse und der handelnden Personen als auch in die themenbezogenen Abhandlungen „ingesickert“, wie sich durch eine eindringliche und genaue Lektüre der Kapitel über die Opferriten, die in beiden Geschichtswerken vorkommen und sich auf den ersten Blick kaum voneinander unterscheiden, exemplarisch zeigen läßt (Beitrag van Ess). – Auch nach dem Untergang des Han-Reiches wirkten die Annalen stülbildend fort. Welches Anliegen jedoch Huangfu Mi eigentlich mit seiner „Chronik der Urkaiser und Könige“, *Dìwáng shǐjì* verfolgte, ist bislang kaum diskutiert worden – ein Versäumnis, das nicht zuletzt auch in den methodischen Schwierigkeiten im Umgang mit dieser nur in Form einer Sammlung von Zitatfragmenten überlieferten „Weltchronik“ aus dem 3. Jahrhundert begründet liegt (Beitrag Nagel-Angermann). – Wie die Diskussion über das Handeln historischer Gestalten im vormodernen China immer zugleich auch Chancen der Kritik und der Kommunikation eröffnete und neue Horizonte aufriß, läßt sich besonders gut zeigen am Beispiel des Zhuge Liang (181–234) – Einsiedler, Staatsmann, Feldherr, kurz: Prototyp des „konfuzianischen Helden“, und dies weniger aufgrund glorreicher Schlachientriumphe als vielmehr gerade aufgrund des letztendlichen Scheiterns seiner Lebensmission (Beitrag Tillman). – Die Beschäftigung mit der historischen Kritik in China kann nicht umhin, sich der Frage zu stellen, ob die Annahme einer universellen Entwicklung der Reflexion auf die grundlegenden Regulative historischer Sinnbildung gerechtfertigt ist. Diese Frage konnte im Panel nicht eigens thematisiert werden; sie führt uns jedoch unmittelbar zur Frage, in welchem Verhältnis im modernen China Vergangenheitsdeutung, Gegenwartsverständnis und Gewinnung von Zukunftsperspektiven zueinander stehen und wie weit hierbei auf traditionelle Deutungsmuster zurückgegriffen wird, sowie zur Frage, in welchem Maße bestimmte Ansätze des chinesischen Geschichtsdenkens der vormodernen Zeit in diese Neuorientierungen eingeflossen sind (Beitrag Spakowski).

Abschließend ein Hinweis zum Formalen: Sofern nicht anders angegeben, werden die Dynastiegeschichten nach den *Zhonghua shuju* 中華書局-Ausgaben und die Dreizehn Klassiker nach der von Ruan Yuan 阮元 (1764-1849) hrsg. Standardausgabe von 1816: *Shisanjing zhushu (fu jiaokan ji)* 十三經注疏 (附校勘記). Nachdruck in 2 Bde. Peking: Zhonghua, 1980, zitiert.